

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 3 (1855-1857)

Heft: 4

Artikel: Bonapartes, des général-en-chef der italienischen Armee : Reise von Mayland nach Rastadt durch die Schweiz die bernischen Lande im November 1797

Autor: [s.n.]

Nachwort: Schlusswort

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-370679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schlußwort.

Und nun, nachdem wir Bonaparte auf seiner ganzen Reise durch die Schweiz und bis Rastadt begleitet haben, drängt sich uns von selbst die Frage auf: welchen Einfluß hat Bonapartes Reise auf das Schicksal der Schweiz gehabt? Wie wirkte sie besonders auf die Kantone, welche er berührte?

Als Bonaparte die Schweiz betrat, war er — äußerlich wenigstens — ein glühender Demofrat, der entschiedenste Republikaner. Freilich später war er ein Anderer. Man weiß, wie er die republikanische Freiheit zu Boden schlug, wie er keinen andern Willen duldet, als den seinigen; eine Herrscherstellung, welche er nicht nur den Franzosen, sondern ganz Europa gegenüber anzunehmen trachtete. Und die Franzosen gehorchten ihm und schwärzten für ihn, trotz dem, daß er sie der Freiheit beraubte und durch seine unersättliche Eroberungslust, die endlich ganz Europa gegen ihn bewaffnete, so großes Unglück über sie gebracht. Ja, selbst nach seinem Sturze vergötterten sie ihn. Mit welchem Pompe wurde seine Asche aus der Verbannungsinsel eingeholt! Welch' Enthusiasmus wurde für ihn laut! Und ist nicht der heutige Kaiser der schlagendste Beweis, daß der Franzose über Alles „sa gloire“, seinen Nationalruhm liebt, daß er nicht einen Landesvater, nicht einen Bürgerkönig, der in Kamaschen, Filzhut und den Regenschirm unter dem Arme ihm die Hände drückt, sondern einen Heinrich IV., einen Ludwig XIV., vor Allem aber einen Napoleon will, selbst dann noch will, wenn er ihm an die Stelle seiner Freiheit die Macht gesetzt hat.

Aber, wie gesagt, damals, im Jahre 1797, als Napoleon die Schweiz bereiste, bekannte er noch andere Gesinnungen. Da war er demokratischer Republikaner, vor Allem aber ein Hasser der Aristokratie.

Von dieser Gesinnung hatte er in Italien hinlängliche Beweise gegeben: die Aristokratien der alten Republiken Benedig

und Genua wurden von ihm gestürzt; er schuf die cispadanische und transpadanische, nachher die cisalpinische Republik mit ihren demokratischen Verfassungen.

Kein Zweifel, daß er auch die Aristokratien der Schweiz mit mißgünstigem Auge betrachtete, daß es sein Wunsch war, sie gestürzt und durch eine neue, der französischen entsprechende Ordnung der Dinge ersetzt zu sehen. Und die Zustände in der Schweiz selbst boten ihm eine Handhabe dazu dar. Es bestand hier, wie wir gesehen, eine demokratische, von den Ideen der französischen Revolution beeinflußte Partei, welche diese auch in der Schweiz zur Herrschaft zu bringen trachtete, welche also leicht zu dem angedeuteten Zwecke zu gebrauchen war. Diese Partei war am stärksten vertreten an den zwei Endpunkten der Schweiz und der bonapartischen Reise, in Genf und in Basel und in der Waadt.

Sollte nun Bonaparte bei seiner Reise nicht auch die Absicht gehabt haben, sich die Zustände der Schweiz näher anzusehen, um daraus zu bemessen, ob eine Änderung ihrer politischen Verfassung jetzt schon durchzuführen sei? Die Begeisterung, mit welcher er in den demokratisch gesinnten Theilen der Schweiz empfangen wurde, — und zwar als der Héros der Freiheit noch viel mehr, wie als der erste Feldherr seiner Zeit, — möchte ihm eine bejahende Antwort auf jene Frage sein. Auch hat er wirklich nichts versäumt, um diese Partei der Schweizer in ihren Gesinnungen zu verstärken.

Im Widerspruch damit scheint die Freundlichkeit und Herzlichkeit zu stehen, mit welcher er die Abgeordneten der Regierung von Bern, die ihn auf seiner Reise durch diesen Kanton begleiteten, behandelte. Wir werden auf den eigentlichen Beweggrund dieser Handlungsweise später noch zurückkommen. Außerdem lag es in seiner Natur, seine politischen Entwürfe nicht lange vorher entschieden fund zu geben, sondern die Welt damit zu überraschen.

Am auffallendsten tritt der Widerspruch zwischen seinen Worten und den gleich darauf folgenden Thaten des französischen Direktoriums bei Genf hervor. Wir haben gesehen, daß er

den Genfern die Versicherung gab, daß sie niemals ihre Unabhängigkeit verlieren sollten, und fünf Monate später wurde die Republik von französischen Truppen besetzt und Frankreich einverlebt. Doch glauben wir nicht, daß Bonapartes Begehren bei seiner Anwesenheit in Genf durchaus Verstellung gewesen, wir sind vielmehr eher geneigt, anzunehmen, daß die Besetzung Genfs unmittelbar vom Direktorium ausgegangen sei, und daß Bonaparte von dieser Absicht damals noch nichts wußte.

Dass aber Bonapartes Reise von unheilvollen Folgen für die Schweiz gewesen, d. h. daß dieselbe ihn in dem Entwurf bestärkt hat, die politischen Zustände derselben umzuwerfen, wird durch Folgendes zur unumstrittlichen Gewißheit erhoben.

Als nämlich am 30. November 1797 der Oberstzunftmeister Ochs, wenige Tage nachdem Bonaparte von Basel abreiste, als der dem Direktorium „angenehmste“ Mann zum Gesandten nach Paris ernannt wurde und er kaum 4—5 Tage in Paris gewesen, ward er, laut seinen eigenen dem geheimen Rathe zu Basel erstatteten Berichten vom 12. und 14. Dezember, am 8. jenes Monats von Direktor Rewbell zu einem Mittagessen eingeladen und ist mit Bonaparte und den Generälen Berthier, Murat, Schärer, Championnet und Colobert zu Tische gesessen. Nach aufgehobener Tafel und nachdem sich die Gesellschaft in den Hauptaal begeben, habe (sagt Ochs) ihn Rewbell ersucht, ihm nachzufolgen. In einem Winkel des gleichen Saals nun seien schon drei Lehnsessel für Bonaparte, Rewbell und ihn in Bereitschaft gestanden, auf welche sie sich niedergelassen und nun habe Bonaparte folgende merkwürdige und ihn stützen machende Worte, doch so, daß sie die übrige vor dem Kaminfeuer vereinigte Gesellschaft kaum verstehen konnte, zu ihm und zu Rewbell gesprochen: „Können nicht die Patrioten in der Schweiz eine Revolution unternehmen, wenn die Franzosen in zweiter Linie stünden?“ — (Les patriotes suisses ne pourraient ils pas entreprendre une révolution si nous nous tenions en arrière ligne?) Und da er, Ochs, durch diese Frage in

Berlegenheit gesetzt, nicht gleich geantwortet, hätte Bonaparte seine Frage wiederholt, worauf er dann mit „Nein!“ geantwortet habe. Allein Bonaparte, nachdem er bittere Klagen gegen die Aristokratien der Schweiz geführt, habe wiederholt: „Und diese Revolution muß doch geschehen und dieses bald!“ — (Il faut cependant quelle se fasse et cela bientôt!) Auch Rewbell habe wenige Tage darauf zu ihm gesagt: „wenn ich mir die in kleine, unabhängige, demokratische Republiken getheilte Schweiz vorstelle, so scheint mir, ich sehe eine Schüssel voll kleiner Pasteten vor mir, von welchen man, ohne dergleichen zu thun (sans dire gare), die eine nach der andern wegknorpelt“ oder wie er sich ausdrückte: wegeroquiert (croque). Direktor Merlin sagte: „quand verrons nous un directoire suisse?“ und Bonaparte setzte ergänzend hinzu: „et une république une et indivisible.“

Und nun, wenn wir solche Worte aus Bonapartes eigenem Munde vernehmen und besonders die Aeußerung, die wir so eben vernommen, zusammenhalten mit jenen Worten Bonapartes, die er am Beinhause von Murten einem seiner Adjutanten ins Ohr geraunt, die aber von Oberst Wurstenberger wohlverstanden wurden: „on occupera tous ces villages avec 2000 hommes“ (man wird alle diese Dörfer mit 2000 Mann besiegen,¹⁾) so muß wohl jeder Zweifel schwinden und es uns zur Gewißheit werden, daß die Revolutionirung der Schweiz und eventuell die militärische Besetzung derselben bereits von Bonaparte beschlossen und mit dem Direktorium verabredet war, als er im November 1797 die Schweiz durchreiste. Jetzt erscheint uns das Wohlwollen, das Bonaparte den bernischen Abgeordneten für die Schweiz bezeugt, als eine Schminke, mit der er seine Pläne übertünchen, als eine Beschönigung seines Gewissens oder als der Zucker, mit der er die Bitterkeit seiner Absichten

¹⁾ Siehe oben Seite 50. Deswegen nennt denn auch Pfarrer Bögelin in seiner Schweizergeschichte die Bonapartistische Reise im Herbst 1797 sehr gut: „eine militärische Reconnoisirung und weiter nichts.“ 2. Band. 2. Abtheil. Seite 427.

überdecken wollte. Locker machen wollte er zuerst den Boden, auf welchen er den Baum der Einheitsregierung pflanzen würde. Er wollte den Bewohnern der Alpen die Freiheit selbst anempfehlen, mit der er sie später täuschen wollte und sollten etwa die Alpensöhne keine Empfänglichkeit für die nach französischem Zuschnitte geformte Freiheit bezeigten, sollten sie gar seinen Plänen widerstehen wollen, so wußte er auch, daß die 15,000 Franzosen, um welche der russische Hofmeister das Direktorium gebeten, kampfbereit an ihrer Grenze standen, um seinen Absichten den gehörigen Nachdruck zu geben.¹⁾

Also die Blößen der Schweiz zu entdecken, die Zwiebracht, welche sie bereits geschwächt, mit eigenen Augen zu sehen und die Eintracht zu lockern, der sie Jahrhunderte lang ihre Unabhängigkeit und Freiheit verdankte, daß dürfte bei Bonapartes Reise eine wesentliche Absicht gewesen sein. Ob nun auch Lüsternheit nach dem Golde, das eine haus-hälterische Verwaltung der Schweizerstädte seit Karl dem Kühnen in ihren Gewölben aufgespeichert hatte, bei Bonaparte und dem Direktorium ein Hebel gewesen ist, die Unterjochung unserer armen Schweiz so bald wie möglich zu effektuiren, das wird von Thiers und andern französischen Geschichtschreibern in Abrede gestellt, ist aber dennoch anzunehmen, wenn wir nun noch das hören, was Herr Tschärner, der eidgenössische Kongressgesandte am 2. Januar 1798 über die Absichten Frankreichs wider die Schweiz aus Nastadt schreibt:²⁾

„Frankreich will uns revolutioniren in der Absicht, uns brandschäzen und beherrschen zu können; Frankreich will eine Geldextorsion und Mutach und Tillier werden in Paris nichts ausrichten, weil das Direktorium eine große Kontribution in der Schweiz bereits beschlossen hat. Von der Gesamtschweiz hofft es 50, von Bern 24 Millionen zu erhalten, und nichts

¹⁾ Hottinger, Seite 349 und 353. Bögelins Schwäg'sch. 2. Bd. 2. Abthl. Seite 424.

²⁾ Seite 138. Bern, Staatsarchiv. Korresp.-Akten des Geheimen Rath's. Band XXXVII.

„mehr wird uns von dieser beabsichtigten Spoliation retten können, als der entschlossene Widerstand; dieser allein wird unsern Negotiationen Nachdruck geben und uns selbst bei Bonaparte Achtung verschaffen, weil er Muth und Tapferkeit ehrt.“ So weit der Gesandte aus Rastadt. Und welches unsägliche Elend, welche Schmach hat nicht die französische Invasion über unser Vaterland gebracht, wie wenige Monate nach Bonapartes Reise ist das Blut von Tausenden geflossen, die ihr Vaterland mehr als eine französische Volksbeglückung liebten; welche erdrückenden Kontributionen haben nicht die Kantone, welche Brandstiftungen Dörfer und welche Bevormundung die Gesamtschweiz erduldet? Ja, wenn man das Übermaß dieser Leiden sich recht vergegenwärtigen will, so muß man die Berichte lesen, welche der helvetische Minister zu Paris über jene Leidensjahre dem Direktorium einberichtet hat und welcher derselbe Artilleriehauptmann Peter Joseph Zeltner gewesen ist, der bei der Durchreise Bonapartes in Solothurn den General mit dem ersten Kanonenschuß begrüßte und nun in bittere Klagen über den Jammer ausbricht, den Frankreich über sein Vaterland ausgeschüttet hat.¹⁾

Und so kommen wir denn zu dem Ergebniß, daß die Reise Bonapartes durch die Schweiz im November 1797 ein für die Geschichte dieses Landes bedeutungsvolles Ereigniß war. Sie war zugleich ein verhängnisvolles: denn unmittelbar daran knüpfte sich das unsägliche Unglück, welches mit der französischen Occupation über die Schweiz hereinbrach.

Wir aber, freuen wir uns, daß diese Zeiten hinter uns sind; freuen wir uns, daß die nie ganz wegzuräumenden Scheidewände dünner und übersteigbarer geworden sind, als sie es zur Zeit gewesen, da die Herrschsucht Bonapartes ihre Unübersteiglichkeit zu seinem Nutzen und zu unserm Verderben ausgebeutet hat; freuen wir uns, daß der politische Hader,

¹⁾ Herr v. Nodt, Geschichte des Kriegswesens der Berner. Bd. III. und (anonym): „Über die Plünderungs- und Kontributionsverhältnisse im Jahr 1798.“

welcher Kantone und Städte, Dörfer und Bürger in einer Allen verderblichen Gährung hält, sich zusehends gemildert hat. Freuen wir uns, daß die Spalten zweier feindlicher Lager, die so oft unser Vaterland trennten, und die so tief in sein Fleisch geschnitten, daß noch heute an dieser Wunde die Kantone bluten, abgebrochen sind und sich eine mildere und besonnener Zeit Bahn gebrochen hat; freuen wir uns endlich, daß, so verschieden auch unsere politischen Sympathien sind, man sich jetzt im Frieden über gemeinnützige, industrielle und wissenschaftliche Zwecke versammeln und besprechen kann.

O! daß die Hyder der Zwietracht nimmer die Kraft unseres schönen Landes verzehre; daß aus unsren beneideten Gauen nimmer jene Eintracht scheide, welche vor bald 400 Jahren zu Murten das Beinhaus gebaut, vor welchem vor 60 Jahren ein junger Eroberer stille stand und darüber nachgedacht hat, was doch ein kleines, aber einiges Volk vermag, auf welches unser großer vaterländische Dichter zur ewigen Lehre für das Schweizervolk jene schönen Worte setzte:

Steh still, Helvetien! hier liegt das fühne Heer,
Vor welchem Lüttich fiel und Frankreichs Thron erbebte.
Nicht unsrer Ahnen Zahl, nicht künstliches Gewehr,
Die Eintracht schlug den Feind, die ihren Arm belebte.
Lernt, Brüder, eure Kraft: sie ist in eurer Treu;
Ach, würde sie noch jetzt bei jedem Leser neu.

Eine Lehre — sagt Joh. v. Müller — wäre sie beachtet worden, das Beinhaus stünde jetzt noch da und vielleicht eines dabei.
